



# Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur  
**Schwanheimer Zeitung.**  
 Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1915. \* Nr. 18

## Ums Leben.

Roman von Franz Wichmann.  
 (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Leidunow ließ die feinen, weichen Finger nicht los, obwohl der warme Schauer, der ihn durchrieselte, ihm wie etwas Unrechtes, Verbotenes vorkam. „Wenn es Ihnen Ernst damit ist —“  
 Ein Beben ging durch ihre schlankte Gestalt. „Sie beweisen Sie mir Ihren Dank, indem Sie mir sagen, Sie mich warnen wollen.“  
 Mädchen schien diese Wendung nicht erwartet zu haben. Streden malte sich auf ihren Zügen, ihr Gesicht ent- Sie es selbst nicht wissen —“ flammelte sie — „ich men nicht sagen.“  
 Kessel, vor dem er stand, ward noch verworrener.

Leidunow horchte auf. Hinter ihnen, auf dem schon dämmerigen Waldwege wurden Schritte laut.  
 „Es wird Fanny, meine Freundin sein“, flüsterte das schöne Mädchen. „Sie blieb zurück, um ihre Skizze erst noch zu vollenden. Deshalb ging ich voraus.“  
 „Sie malen täglich hier?“  
 „Bei gutem Wetter gewöhnlich. Aber —“  
 Er verstand, was ihr bittender Blick sagen wollte. Noch war die Herantommende nicht um die Biegung des Weges, und es mochte ihr peinlich sein, allein mit ihm mitten im Walde gesehen zu werden. Den Hut ziehend, trat er rasch zur Seite und verbarg sich im dichten Unterholz. Nur der leise Klang von Mädchenstimmen schlug noch in dem grünen Versteck an sein Ohr.  
 Erst als die Schritte allmählich verhallten, wagte er über das Gebüsch hinwegzublicken.  
 Hand in Hand sah er die beiden Gestalten zwischen den hochstämmigen Bäumen verschwinden. Der Unbekannten schenkte er kaum Beachtung. Nur Ada verfolgten seine Augen bis zuletzt.

Es war ihm, als hörte er sie hell und glücklich lachen. War die Unterhaltung mit ihm, das Bewußtsein, frei von der drückenden Fessel der Verlobung zu sein, der Grund ihrer frohen Laune? —  
 Schon vorher war der Gedanke, daß neue Hoffnungen in ihr Herz einziehen könnten, schwer auf seine Seele gefallen. Das „Auf Wiedersehen“, das ihm auf den Lippen geschwebt hatte er nicht herausgebracht,



Von den Kämpfen in Rußland: Deutsche Verwundete begeben sich nach dem Gefecht zum Hauptverbandplatz.  
 Photographie A. Groß.

Ausdruck warmer, ehrlicher Besorgnis, einer fast Annahme. „Und Sie?“ fragte er mit leise zitternder Mißtrauen auch Sie mir?“  
 Sie schied sich ab. „Bitte, fragen Sie mich nicht. Ich habe Sie verraten, als ich durfte. Und Weiteres kann ich sagen.“

als wäre der bloße Gedanke daran ein Verbrechen.  
 Den Kopf in die Hand stützend, streckte er sich ins weiche Moos. Hier lodte ihn das lachende Leben und dort harrete seiner der stumme Tod. Mußte es sein? Hätte nicht der Himmel die Rache vollziehen können statt seiner! Warum hatte nicht der stürzende Kronleuchter den Mörder Marjas zerschmettert?

Plötzlich aber schlug seine Stimmung um und er sah alles in neuem Lichte. Der furchtbare Gott, dessen Gebot lautete: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ wollte ein anderes Blutgericht. Für ihn hatte er die Rache aufgespart. — Wie ein Fingerzeig des Schicksals erschien es ihm jetzt, daß der Tod Gortschenko verschont hatte, damit er falle von seiner Hand. Nur er durfte Marjas unverfälschtem Schatten die Ruhe bringen und der ewige Richter selbst war es, der die Tat von ihm verlangte.

Er mußte — er mußte! —

Obwohl sich Wladimir in der dämmerungumwobenen Einsamkeit des letzten Abends vorgenommen, Ada Genetius nicht wieder zu begegnen, zog es ihn schon am nächsten Tage gewaltsam abermals zum Prater hinaus. Nur um Zerstreung zu suchen, sagte er sich. Aber nicht lange hielt es ihn in dem lärmenden Treiben. Unwillkürlich schlug er auch heute den schon bekannten Weg gegen die Donau ein.

Um Ausreden und Entschuldigungen vor sich selber fehlte es ihm dabei nicht. Konnte nicht Wassili dem gleichen Ziele zustreben und sich mit Ada bekanntmachen? Freilich, was kümmerte es ihn. Sein Herz war ja ausgebrannt, eine Stätte verlohnter Trümmern, — und aus der Nähe seiner ersten Liebe erblühte keine neue Blume mehr. Aber, sollte er nicht Freundschaft empfinden, wo er nicht mehr lieben konnte und durfte? Und war es nicht seine Pflicht, auch sie zu warnen?

Er glaubte nicht an die ehrlichen Absichten seines Freundes, der nirgends über ein kurzes Verhältnis hinauskam.

Um nur ein Spielball für den leichtfertigen, verliebten Maler zu werden, dafür war Ada zu gut.

Andererseits aber trieb ihn auch das Verlangen, vielleicht durch Zufall mehr über ihre geheimnisvolle Warnung zu erfahren.

Sie wußte, daß ihn Gefahr bedrohte, und durfte nicht sprechen. Wer konnte sie zwingen, die Wahrheit zu verschweigen?

Es gab also noch einen andern, der bestimmend auf sie einwirkte, eine in Dunkel gehüllte Person, die er nicht ahnen, nicht fassen konnte, und die dennoch sein Feind sein mußte.

Schon hatte er die Hoffnung aufgegeben, Ada noch zu finden, als er plötzlich abseits vom Wege einen aufgespannten Malschirm entdeckte, unter dem auf einem Feldstuhl, eifrig arbeitend, eine junge Dame saß. Nur in weiter Entfernung, am Saum eines Birkenwäldchens, wurden noch zwei ähnliche Schirme sichtbar.

Sein Herz klopfte, als er sich ihrem Plage näherte. Würde sie zürnen, wenn es heute kein Zufall war, der die Begegnung herbeiführte?

Das freundliche Lächeln, mit dem sie, ohne zu erschrecken, seinen Gruß erwiderte, zerstreute schnell seine Zweifel. Fast schien es, als habe sie sein Kommen erwartet, als finde sie es ganz selbstverständlich.

„Sie wundern sich wohl, mich heute ganz allein zu finden?“ meinte Ada in leichter Verlegenheit. „Meine Freundin hat auch versprochen, zu kommen, ist aber ausgeblieben. Ihr Arbeitseifer ist immer für einige Zeit erloschen, sobald sie ein Bild beendet hat.“

„Der Ihre scheint dafür um so unermüdlicher.“

„Ach, ich möchte ja auch so gern fertig sein, solange das gute Wetter anhält. Aber einige Tage habe ich immer noch zu tun.“

Er bewunderte die Farbenskizze, die ein paar altersgraue Weidenstumpfen wiedergab, aus deren verwitterter Rinde frischgrüne Zweige sproßten.

„Ein eigenartiges Motiv.“

„Nicht wahr? Aber ich liebe das. Ist es doch wie ein Bild des Lebens.“

„Ich weiß nicht, wie Sie das meinen.“

„Nun, ich meine, alles Bestehende, solange es Leben hat, mag's Mensch, Tier oder Pflanze sein, treibt aus seinem Innern neue, junge und frische Keime, so schwer auch Sturm und Wetter ihm äußerlich mißspielen. Nicht mehr hoffen wäre so gut wie tot sein.“

„Glauben Sie, daß kein Mensch ohne Hoffnung leben kann?“

„Ich könnte es nicht.“ Sie sagte es leise und machte sich mit ihrer Palette zu schaffen, aber der feuchte Glanz in ihren Augen entging ihm nicht.

„Sie mögen recht haben. Wenn es auch nicht immer die Hoffnung auf Glück sein kann, — so doch die, sich selbst genug zu tun, seinem Haß, seiner Rache —“

Erschrocken über sich selbst brach er ab und zugleich bemerkte er, wie Adas Augen bange forschend auf ihm ruhten. Ahnte sie, an was er gedacht?

Um schnell die Unterhaltung abzulenken, bewunderte er das zierliche goldene Kreuz, das sie an schwarzer Seidenschmür um den weißen Hals trug.

„Es ist ältere, wertvolle Arbeit, wie ich sie hierzulande noch nicht gesehen habe.“

„Von meiner seligen Mutter stammt es. Es ist heilbringend.“

Wladimir lächelte. „Sie glauben daran?“

„O gewiß. Als Mädchen kaufte es meine Mutter berühmten Wallfahrtsorte, wohin sie mit einer bei Familie gefahren war. Auf dem Heimweg scheuten die der Wagen stürzte einen Abhang hinab und alle kamen.“

„Bis auf Ihre Mutter?“

„Sie allein blieb völlig unverletzt. Und von da das Kreuz bis zu ihrem Tode keine Stunde abgelegt, es als kostbares Vermächtnis erhalten.“

Leidunow mochte ihren kindlich frommen Glauben legen. „Darf ich es näher sehen?“

Bereitwillig nahm sie das Amulett ab, and indem reichte, berührten ihre Finger leicht seine Hand.

Interessiert betrachtete er die feine Ziselierung. die Kunst des Juweliers wird größer sein als seine Wä-“

„Sie ungläubiger Thomas“, schmolte das Mädchen sage Ihnen, es schützt in jeder Gefahr. Mag auch Mensch sein eigenes Verderben wollen, Gott kann es Augenblicke abwenden.“

Ein dunkler Schatten, der über sie hindreifte, ließ wundert aufbliden.

Gerade über ihren Köpfen stand eine vereinzelte Wolke an dem sonst hellen Himmel, aus der dumpf zorn grollte. Ein sahles Jucken ging über sie hin und fielen einige schwere Tropfen herab, denen gleich heftiger Platzregen folgte.

„Um Gottes willen, halten Sie den Schirm!“

Adas erschrockener Ruf kam zu spät. Ehe Wladimir fassen konnte, hatte ein jählings dahergehender Sturmstoß ihn aus dem Boden gerissen. Der Russe rann gefügigen Schirm nach, der wie ein desertierter Kavalier Höhe über dem Boden dahinjagte, während das fieberhafte Hast die Mahutenzilien zusammenraffte unvollendete Bild, so gut es ging, unter ihrem Wetter-“

Leidunow winkte ihr zu, am nahen Waldsaum Schutz und bald traf er selbst mit dem glücklich eingefangenen triefenden Flüchtling dort ein.

Ada mußte über den komischen Anblick lachen, und leit bewirkte selbst auf dem sonst so ernsten Gesichte einen ungewohnten Reflex. — Obwohl der Regen vorüberzog, wollte Ada doch von einer Fortsetzung nichts wissen. Bald mußte ja auch die Sonne strahlen sie gemeinsam den Rückweg an.

Nah dem Praterstern, wo Wladimir sich verabschiedet blieb das Mädchen plötzlich erschrocken stehen. „Wo-“

„Wo habe ich denn —“

„Sie vermischen etwas?“

Suchend blickte sie an ihrem Kleide hinunter.

„Ja — ja, das Amulett. Das bedeutet Unglück.“

„Für Sie?“ Leidunow sagte es gepreßt. Warum zuerst an ihn! Sie müssen es am Wege verloren haben.“

„Rein, nein, — ich nahm es ja ab, als ich es Ihnen und da muß ich vergessen haben, es wieder umzuhängen.“

„Dann ist es in der Hast des Ausbruchs an dem geblieben. Ich werde sofort zurückgehen und suchen.“

Ein warmer Blick dankte ihm für seine Vereinnahmung.

„Aber es ist ja fast eine Stunde bis dahin.“

„Was macht das. Das Theater besuche ich heute nicht.“

„Aber bis Sie hinkommen, ist es ja finster.“

„Schon im Begriffe, umzukehren, blieb Wladimir.“

„Das ist wahr. Aber während der Nacht wird ja an die abseits vom Wege gelegene Stelle kommen, in aller Frühe, vor Tagesanbruch, gehe ich hinaus.“

„Das wollten Sie wirklich?“ rief sie in unverständlicher Weise.

„Gewiß, und ich verspreche Ihnen, daß Sie morgen Stunde längst wieder im Besitz Ihres kostbaren Amulett.“

Mit warmem Drucke ruhte ihre Hand in der sein aufopfernd Sie sind!“

Ein leises Bittern ging durch seine Stimme, als er sagte: „Glauben Sie, ich möchte Ihr Leben künftig all-“

„ungeschützt ausgelegt wissen, liebes Fräulein!“

Ein heimliches Jubeln und Singen war in Adas ganzen nächsten Vormittag über. „Liebes Fräulein“

gesagt, und aus dem Klang seiner letzten Worte hat sie das Eis, das bisher um die Brust des kalten Mannes lag, nicht undurchdringlich war für den warmen ihrer Sehnsucht. Als sie früher wie sonst, ohne ihre Fanny Mitteilung gemacht zu haben, bei den alten stumpfen in den Praterauen eintraf, sah sie Leidunow weitern wartend auf und nieder gehen.

war nicht das Kreuz, woran sie in diesem Augenblicke  
 was ihr den Atem benahm und ihre Schritte verlangsamte.  
 daran, ob das Amulett gefunden oder nicht. Aber er  
 er hatte Wort gehalten.  
 sichtbarer Freude eilte Leidunow, da er ihr Zögern  
 Mädchen entgegen.  
 Himmel will Sie auch weiter beschützen, Fräulein Ada.  
 Sie nicht länger in schmerzlicher Ungewißheit zu lassen,  
 mir erlaubt, Sie zu erwarten.“  
 — Sie haben es wieder?“ kam es stotternd von ihren  
 Gerade ging die Sonne auf, als ich es fand. Ihr  
 das Gold im taufeuchten Grafe aufblitzen.“ Triumphie-  
 er ihr die Schnur mit dem Kreuze entgegen.  
 rechte die Hand nicht aus. „Womit kann ich Ihnen  
 auf beweisen?“  
 dem Funderlohn.“  
 blante Gestalt erbehte, und liebliche Glut malte ihre  
 „Und der wäre?“ Belebend kam es von ihren Lippen.  
 Kunst, das heilbringende Kreuz seinem geweihten  
 ergeben, es wieder um Ihren Hals hängen zu dürfen.“  
 wollte sie das braune Köpfchen vor ihm beugen, da  
 Ada ein plötzlicher Gedanke. „Nein, — nein, —  
 Sie es —“  
 mir erblähte in jäher Überraschung. „Ich — ich sollte —“  
 ja, — Sie haben es gefunden. Und weil Sie zweifeln,  
 Sie daran glauben lernen.“  
 mir hatte Mühe, seine Fassung zu behaupten. Jetzt  
 daß er an jenem wunderlichen Morgen auf der Lobau  
 mit erfahren. Dieses schöne Mädchen liebte ihn. Sie  
 einen Gedanken, ihn vor Gefahren zu schützen, und dafür  
 es Feuerste feil! —  
 — Sie wollen, daß dieses Kreuz fortan mich schützt?“  
 er.  
 und wenn es wider Ihren Willen sein müßte. Täglich  
 Gott darum bitten.“  
 meinen Sie es mit mir! Wie eine wahre Freundin.“  
 griff er ihre Hand, nach der Sitte seines Landes einen  
 drückend.  
 Genetius mochte die formelle Liebkosung anders deuten.  
 in?“ wiederholte sie, alles, was sie hoffte und wünschte  
 ge legend. „Sie nehmen es an von der Freundin,  
 es nicht ab?“  
 antwortete ich?“  
 wollen auch daran glauben?“  
 erretwillen.“  
 wahr, — ich bin ein Kind?“ Lieblich errötend, am  
 be bebend, stand sie vor ihm.  
 Ihr tief in die Augen. „Die beste, treueste Freundin  
 in dieser Stunde erkannt.“ Aber er fühlte, daß das  
 rechte Wort war, nicht das, was sie meinte.  
 er es ihr sagen, was sie doch wissen mußte, daß er  
 sehr sein konnte, nicht mehr sein durfte.  
 des Sinnen und Zweifeln, dann hatte er den einzigen  
 hunden.  
 sie die traurige Geschichte seiner Jugendliebe kennen,  
 sie, daß die Bräiden zu seinem Herzen für immer  
 waren, daß auch die kühnsten Hoffnungen keinen  
 en Abgrund fanden, der sein Glück verschlungen.  
 wollen Sie immer meine liebe Schwester sein?“  
 nickte sie. Zu sprechen war ihr unmöglich. Sie  
 die Tränen, die ihr aus den Augen brechen wollten,  
 en.  
 fühlte ihren Schmerz mit.  
 en mir nichts zu sagen?“  
 en Sie mir's“, presste sie endlich mühsam heraus.  
 Alle mir ein Bruder sein können.“  
 er wirgte etwas im Halbe. „Womit?“ war alles,  
 vorbringen konnte.  
 daß Sie mir volles Vertrauen schenken. Vergangenes  
 dem gemacht haben, was Sie heute sind. Erzählen  
 ganze Wahrheit.“  
 hterte ihn, daß sie selbst unbewußt seiner Absicht  
 ich, Ada. „Und sie zu dem Plaze bei den alten  
 end, begann er zu erzählen, schlicht und einfach, so  
 als das leise Vibrieren seiner Stimme die Erregung  
 m verriet.  
 e Mädchen schien anfangs zerstreut zuzuhören, nur  
 von Röte und Blässe auf ihrem zarten Gesichte  
 theil, den sie an Leidunows Jugendgeschichte nahm.

Mechanisch handhabte sie Pinzel und Palette, aber die Arbeit,  
 in die sie so vertieft schien, wollte nicht vorwärts gehen. Immer  
 wieder gab es zu löschchen, zu verbessern, schließlich aber erlahmte  
 auch dieser Eifer, und das Gerät beiseite schiebend, faltete sie  
 wie andächtig die schlanken, weißen Finger im Schoße.  
 Plötzlich jedoch lösten sich ihre verschlungenen Hände in jähem  
 Schreden, und in ungeheucheltem Entsetzen starrte sie den Er-  
 zähler an.  
 „Die Unglückliche, — sie wurde wirklich verhaftet?“  
 Schwer sank Wladimirs Haupt auf die Brust. „Am gleichen  
 Abend noch wurde sie in der Peter-Pauls-Festung interniert.“  
 „Und dann?“ bebt schauernd Adas Stimme.  
 „Dann hörten wir lange nichts, — weder ich, noch ihre gleich-  
 gesinnten Freunde. Nur, daß auch Jantulka und Kasputin in  
 den Kerker geschleppt waren, verüßelte man nach einigen Tagen.“  
 „Aber es mußte doch eine Gerichtsverhandlung stattfinden,  
 die Britungen mußten doch einen Bericht über den Prozeß  
 bringen“, rief Ada in ungläubigem Staunen.  
 Leidunows Lippen umspielte ein bitteres Lächeln.  
 „Sie kennen das heilige Rußland schlecht, Ada. Wollte Gott,  
 es wäre so, wie Ihr Gerechtigkeitsgefühl es sich vorstellt. Aber  
 die Zeitungen bringen dort nur, was sie bringen sollen.“  
 „Und die Berichte?“  
 „Sie tun, was ihnen beliebt. Besonders die dritte Abteilung.  
 Die Urteile, die vor dem Forum der Staatspolizei gefällt werden,  
 kommen selten an die Öffentlichkeit.“  
 „Sie haben wohl Grund, das Licht zu scheuen?“ warf Ada ein.  
 Leidunow nickte bejahend. „Und nicht nur sie. Mehr vielleicht  
 noch die Mittel, die man anwendet, Geständnisse zu erzielen  
 oder Zeugenaussagen gerade so zu erhalten, wie die Richter sie  
 brauchen.“  
 Adas Augen nahmen einen schreckhaft starren Ausdruck an.  
 „Sie wollen doch nicht sagen, daß die Folter —“  
 Wieder zeigte sich auf Wladimirs Gesicht das ingrimmig  
 bittere Lachen. „Es kommt darauf an, was man darunter versteht.  
 Mit eisernen Fingerringen, glühenden Rosten, mit Daumen-  
 schrauben, spanischen Stiefeln und Zangen, wie sie in unjerer  
 Rußeen schwache Nerven erschrecken, — damit arbeiten sie nicht, —  
 o nein, — ich glaube ihnen das aufs Wort, — aber sie haben ganz  
 einfache und doch entsetzlich grausame Mittel. Da, wo man nicht  
 hineinsieht, wie in unjerem schauerlichen Staatsgefängnis, ist  
 ihre Anwendung auch heute noch an der Tagesordnung.“  
 „Und Sie glauben, daß man Ihre, — daß man die unglück-  
 liche Marja —“  
 „Ich habe nur Grund, es zu vermuten. Von Nadina Bor-  
 donoff aber weiß ich es. Entlassene Gefangene hatten ihr jammer-  
 volles Geschrei gehört und die Knechte des Stodmeisters die  
 zersplitterten Ruten hinaustragen sehen, die man an den zarten  
 Gliedern des jungen Weibes zer schlagen.“  
 Ada Genetius verhüllte schauernd die Augen mit den Hän-  
 den, als sähe sie das Entsetzliche leibhaft vor sich.  
 „Und von Marja erfuhren Sie nichts mehr?“ fragte sie nach  
 einer langen Pause.  
 „Nur unbestimmte Gerüchte, wie sie von Zeit zu Zeit durch  
 die dicken Mauern der blutgetränkten Festung hindurchsickerten.  
 Von dem Ehepaar Bordonoff war bekannt geworden, daß man  
 es, dank der heldenmütigen Frau, die sich kein Geständnis hatte  
 entreißen lassen und eine Überführung unmöglich gemacht, zu  
 fünfzehnjähriger Minenarbeit in Sibirien verurteilt.“  
 Ein ähnliches Los sollte auch Marja, die die Freiheit nicht  
 wieder sah, getroffen haben, obwohl ihre Strafe milder und kürzer  
 ausgefallen. Nur gegen Jantulka und Kasputin schwebte man-  
 gelnder Beweise wegen noch die Untersuchung, während es hieß,  
 daß die Verurteilten bereits mit dem nächsten Transporte nach  
 Sibirien abgehen sollten.  
 Bezüglich Marjas freilich war das ein Irrtum, wie ich mich  
 selbst wenige Tage später zu meinem Entsetzen überzeugen sollte.“  
 Ada Genetius sah überrascht auf: „So haben Sie die Un-  
 glückliche dennoch wiedergesehen?“  
 Wladimirs Brauen zogen sich unheildrohend zusammen.  
 „In der Peter-Pauls-Festung ja.“ (Fortsetzung folgt.)

Unbrauchbar?

Skizze aus der Gegenwart von Dr. D. Kiefer.

(Nachdruck verboten.)  
 Garnison- und felddienstuntauglich“ stand im Militärpaß des  
 ehemaligen Offiziersaspiranten Kurt Neuschle, der als  
 einsamer Privatgelehrter hinter seinen Büchern saß und über  
 einen gelehrten Zeitungsartikel grübelte, als seine alte Aufwarte-  
 frau mit dem neuesten Extrablatt hereintam, das die „Mobil-  
 machung“ meldete.

„Müsse Sie auch mit, Herr Reuschle?“ fragte die Alte ängstlich, indem sie dabei mehr an den ihr etwa entgehenden Verdienst, als an die ihrem Herrn drohenden Gefahren dachte.

„Nein, ich bin frei, ganz frei, unbrauchbar!“  
 „Sie sind unbrauchbar? So ein starker Herr, des hält' i au net denkt.“

Mit ungläubigem Lächeln musterte die Alte ihren Herrn, den kräftigen, hochgewachsenen Mann mit der frischen Gesichtsfarbe.

Kurt Reuschle lächelte und suchte die Achseln: „Wie ich Ihnen sage, unbrauchbar; ein Herzleiden, wissen Sie.“

Kopfschüttelnd, doch froh ging die Frau an ihre Arbeit.

Abends im Restaurant herrschte ein unbeschreibliches Leben, patriotische Lieder wurden gesungen, massenhaft kamen und gingen Männer in der feldgrauen Uniform, und die wenigen Zivilisten, meist alte, graue Stammgäste, setzten sich zu den Feldgrauen und befürmten sie mit Fragen: „Wenn müssen Sie ausdrücken, wohin kommen Sie, was machen die Angehörigen?“

Kurt Reuschle, sonst stets als langjähriger Stammgast vom Wirt freundlich begrüßt, verschwand heute völlig an seinem kleinen Tischchen und mußte lange warten, bis ihn überhaupt die Kellnerin entdeckte: „Ja, guten Abend, Herr Reuschle, so, Sie sind noch in Zivil? Wenn müssen denn Sie sich stellen?“

„Überhaupt nicht, liebe Marie, ich bin ja ganz frei.“

„Was, Sie sind frei?“ Halb ungläubig, halb verächtlich kam diese Frage heraus.

Als nun der Wirt ihn ebenfalls in diesem fast beleidigenden Ton ausfragte, wie es denn komme, daß so ein kräftiger Mann militärfrei sei, bekam Reuschle langsam eine Ahnung davon,

sich bei den Sanitätältern zu melden. Aber o wehe, da Sie haben ja keinerlei Vorkenntnisse in der Krankenpflege, dem sind Sie ja nicht einmal garnisondienstfähig, auch wir übergenug Taugliche.“

Auf dem Heimweg von der Arbeit seinen Freund, den Oberlehrer, nannt der Landwehr. Der schüttelte die Hand und rief: „Morgen früh geht Rußland, na, dem werden wir tüchtig das Fell gerben! Germanen-Slawen! Was hab' ich stets gewünscht, dürfen wir mal endlich tätig in die Geschichte eingreifen, statt immer zu rennen und zu schreiben! Doch du bist ja dazu verurteilt, hinzuhocken und in den Schoß zu legen. Ist's denn schlimm mit dem Herzleiden?“

„Wenn ich das bloß wüßte! Der Arzt meinte es jedenfalls vor drei Jahren als er mich ‚ausrüstete‘!“

„Na, beruhig' dich, schließlich sind auch noch Leute daheim bleiben. Du, was? Melde dich doch als Berichterstatter an irgendeine Zeitung! Abgesehen von schuldbigst, der Dienst. Du kommst abend noch mal an unsern Philologen. Alles Soldaten jetzt, ohne Ausnahme auf Wiedersehen!“ Und fort war er.

Wie hatte er gesagt: alles ist gut. Und er der einzige Zivilist, der es nicht taugliche?! Nein, da ging er nicht hin, so leid es ihm auch war, die Bekannten und Freunde nun nicht mehr zu sehen.

Als er verstimmt und ärgerlich heimkam, fand er ein Brieflein von „ihr“, von seiner heimlichen Braut, die sich an ihn gedachte, sowie es die Verhältnisse ihm einmal erlaubten. Das gute Kind beschwor ihn flehentlich, sie doch noch zu sehen.



Schwester Lonny v. Berfen. (Mit Text.)



Politiker. Von D. Dingler. (Mit Text.)

was ihm noch bevorstehete, wenn er in dieser sieberhaft erregten Zeit, die jeden nur noch irgend tauglichen Mann für den Dienst des Vaterlandes brauchte, noch länger wie bisher das ziemlich beschauliche Leben eines Gelehrten führte. So beschloß er denn,

„vor dem Ausmarsch“. Ja, hatte denn auch sie geglaubt, daß er untauglich war? Na, die würde sich wenig freuen, wenn er ihr mitteilte, daß er nicht „mitmischen“ am nächsten Tag stellte er sich bei ihr ein mit einem Schreiben.



Ein Opfer des Seekriegs. Phot. Berl. Ill.-Ges. (Mit Text.)

... sie so liebte. Mit Tränen in den Augen kam sie ihm  
... fiel ihm um den Hals und küßte ihn  
... lüchlich. „Wenn mußt du fort?“  
... nicht, du — dummes Mädele, ich bin  
... untauglich, weißt du nicht mehr?“  
... lüchlich?“  
... lüchlich, herzleidend, erinnere dich doch.“  
... ja so, richtig, du bist ja herzleidend.“  
... eine Enttäuschung klang es, wenigstens  
... Reuschle dies herauszuhören, wurde  
... unsilbig und verabschiedete sich bald



General von Linzungen, der Führer der deutsch-österreichischen Karpathen-Armee.

frisch niedergegangenen Regen. Kein Mensch war bei diesem Wetter und um diese Zeit hier zu sehen; die Leute hatten anderes zu tun, als spazieren zu gehen. Was war eigentlich geschehen, daß mit einemmal die ganze Welt umgeändert schien? Ein Krieg, den man schon seit Jahren hatte kommen sehen, war nun ausge-



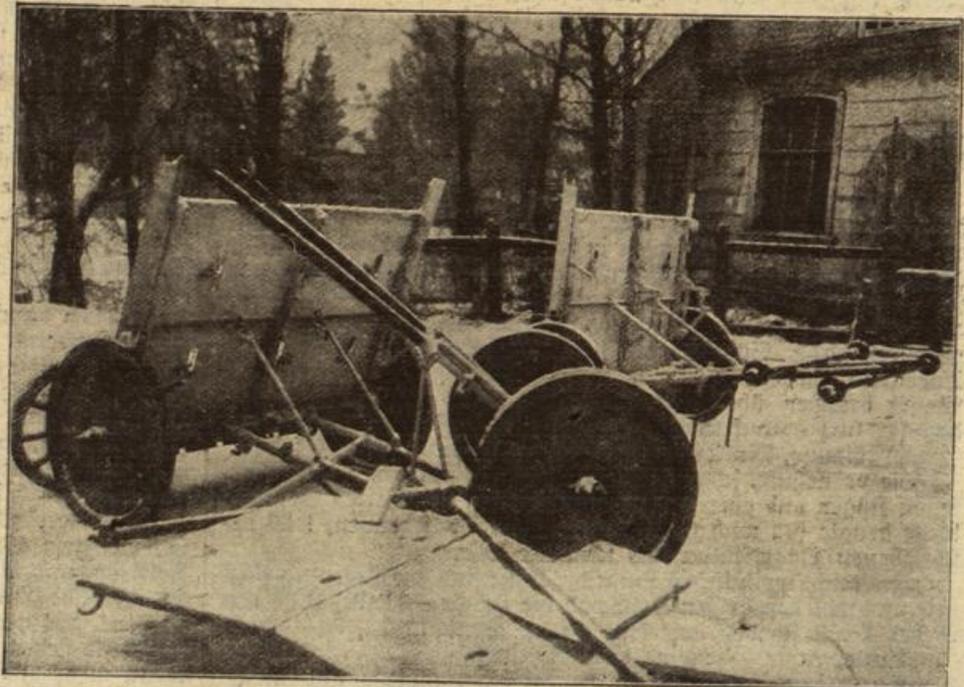
Generalfeldmarschall Max v. Bodo und Polach. (Mit Text.)

... Ahnungen immer noch für die meisten ganz unerwartet, wie einjuchendes Unwetter, das man nicht abwenden kann. Drei Völker, denen man nie ein Haar gekrümmt, standen an den Grenzen, bereit, das deutsche Vaterland zu überfallen, von giftigem Haß erfüllt und mit dem Willen, aus dem stolzen Deutschland wieder eine Nichtigkeit, einen Spielball fremder Launen zu machen. Ähnlich war es einst dem kleinen Volke der Hellenen gegangen, als persische Übermacht es zu erdrücken drohte, so die Römer, als des Hunniers Horden Italien überfluteten, so auch jenem großen Friedrich, der sich gegen eine Welt von Feinden wehren mußte. Und das deutsche Volk hatte sich erhoben wie ein Mann, alle Unterschiede waren vergessen, der Kaiser kennt nur Deutsche, keine Parteien; die Jugend selbst stellte ihre schwachen Kräfte in den Dienst der großen



...enartiges Denkmal. (Mit Text.)

... einem Vorwand, damit die Geliebte nicht merken solle.  
... widerstrebenden Gefühle Herr zu werden er hinaus zur Stadt durch immernden Anlagen in den Sommerwald, der noch tropfte von einem



Deutsche Kriegsbeute in Masuren: Fahrbare Kriegsschilde mit Schießharten. (Mit Text.)

Sache, half Bahnhöfe bewachen und Truppen, die ins Feld zogen, laben. Und unter diesen Truppen, welche Begeisterung! Waren nicht ebenso Spartas Heldenöhne in Not und Tod gezogen! Und er, der sich ganz gesund fühlte, nur vielleicht ein wenig durch die Zimmerluft verweichlicht und an Strapazen nicht mehr gewöhnt, er sollte nach wie vor hinter seinen Büchern sitzen? Gewiß, die halb verächtlichen Blicke seiner Bekannten waren ganz verständlich: jetzt galt es zu handeln, nicht zu denken, es war von jeher im deutschen Vaterland zuviel gedacht, zu wenig gehandelt worden, und unterdessen hatten die andern die Welt untereinander verteilt! Das mußte jetzt anders werden. Und er, der Gelehrte Kurt Neuschle, mußte auch irgendwie tätigen Anteil nehmen am großen Kingen. Nur über die Art seiner Tätigkeit war er sich noch unklar. Voll kühner Gedanken betrat er ein still und schön im Wald gelegenes Restaurant, das natürlich heute ganz leer war. Die Wirtin, ihm wohl bekannt von manch sonntäglicher Raft hier oben im Grünen, empfing ihn freundlich. Aber auch ihr las er die Frage vom Gesicht: Warum bist du nicht Soldat? Und ohne sich dieser Frage auszuweichen, sagte er gleich: „Heut komm' ich nochmal zu Ihnen, in den nächsten Tagen geht's ins Feld.“

„Stellen Sie sich auch freiwillig, wie mein Mann, ja, denken Sie nur, mein guter Mann hat sich nicht halten lassen, er steht schon drunten bei der Artillerie und wer weiß, wenn er fort muß.“ Die Tränen waren ihr gekommen, sie wischte sich die Augen mit dem Schürzenzipfel.

„Was, der hat sich gemeldet? Mit seinen bald sechzig Jahren und seinen grauen Haaren? Ja, geht denn das?“

„Bei den Freiwilligen nehmen sie jeden; man braucht eben diesmal so viel, denken Sie doch, von drei Seiten werden wir angegriffen! 's ist ein Jammer und Elend!“

Der Gelehrte war immer noch ganz betroffen, wenn er sich vorstellte, wie der alte, ziemlich behäbige Wit wieder exerzierte wie ein Jüngling, die Kofse friegelte und die schweren Geschütze den Berg hinaufziehen half. Und er, der Junge, Kräftige! Nein, es gab keinen Zweifel mehr. „Ja, liebe Frau Wirtin, es ist eine ernste und schwere Zeit, es ist aber auch eine große Zeit, und da darf keiner zurücksehen, der es irgend vermag, mitzuhelfen. Auch ich stell' mich morgen bei meinem alten Regiment.“ Und seine Augen blühten vor Begeisterung.

Tags darauf brauchte sich der Gelehrte Neuschle nicht mehr vor seinen Bekannten und seiner Braut zu schämen, denn er trug bereits die Uniform des Infanterieregiments Nummer hundertneunzehn; sein Herzleiden hatte sich als unbedeutend herausgestellt. Einweilen mußte er andere Freiwillige einrüben helfen und durfte noch daheim schlafen. Aber nach wenigen Wochen meldete er sich ins Feld, kämpfte tapfer bei Metz mit, holte sich sogar das Eisene Kreuz und kam Ende des Sommers verwundet heim. Wie anders leuchteten jetzt die Augen seiner Braut, wenn sie ihn im Lazarett besuchte und zu überreden suchte, sich doch nicht noch einmal den Gefahren des Kriegs auszusetzen, wenn er, wie zu erwarten, bald wieder gesund wäre. Aber Neuschle, der jetzt erst den wahren Sinn des Lebens, nämlich das Sich-opfern fürs Ganze erkannt und erlebt hatte, lächelte nur und sagte: „Wenn mich das Vaterland noch brauchen kann, werde ich mich ihm wiederum zur Verfügung stellen.“

### Ein verfehler Schrei.

Von W. E. C. Lautenschläger. (Nachdruck wech.)

Sie mir etwas zu trinken, Elfriede; geh schnell, Kind! Ach, mir wird so unwohl, das Herz geht kaum noch —

Ein weißer Lichtstrahl fiel durch das schmale, kleine Fenster des engen Manjardenstübchens. Draußen rüttelte ein heftiger Wind, das undichte Dachfenster in seiner Blechverkleidung polterte anhaltend, der Himmel blaßgrau, dunkle Wolken, dunkelgrau, schwarz, jagten vorüber, und ab und zu ging der Regen in Strömen nieder, nieder auf triefende Bäume und die schwarze, aufgeweichte Erde. Schweigend schauten Mutter und Tochter einen Augenblick hinaus, sahen, wie die Bäume sich bogen und das Wasser draußen über das Manjardenfenster hinweghüchelte, so daß sie kurz darauf in die Dachrinne es klatschen hörten.

„Aprillaune, Mutter! Draußen ist es so warm, aber ich friere.“ Die vornehme, schwarz gekleidete Dame mit den feingeschnittenen Zügen und einer erschreckend bleichen, krankhaften Gesichtsfarbe beugte sich noch tiefer über die vor ihr liegenden, teils beschriebenen Quartblätter und schauerte leise.

„Ich auch, mein liebes Kind; die Füße sind wie Eis; und fühl' mir nur mal den heißen Kopf und die Hände — dabei tut's mir in der Brust so weh, wie eine offene Wunde!“

„Arme, arme — meine liebe Mutter!“

„Nur Fieber, Kind; weiß es, bei dieser Pflege sind meine Tage gezählt — weine nicht, du liebes Kind; mußte einmal mit

dir darüber sprechen! Wenn ich mich von dir losreißen bald werde ich erlöst sein — ist die Sorge um dich und die doppelte Sehnsucht nach dir, meine letzte Verzweiflung, Gute in meinem Herzen noch einmal loslösen soll!“

Draußen polterte es an der Tür, die kleine Elfriede hinaus. „Der Vater! Der Vater!“

Und Doktor Klausen kam aus der Stadt zurück, und als wenn sich an seine Füße das Unglück gellammert brachte immer neue Enttäuschungen, neue Verzweiflungen.

„Ich habe nichts, Elsbeth —“

„Herbert —!“ Die arme Frau war wie vernichtet zusammengefallen.

„Nichts. Schöne Worte überall genug — ich meine Deine wie meine Arbeiten sind nicht angenommen; und 'Presse', beide haben sie ihr Lob gesagt, wunderbar es geschrieben; so zwingend, so ergreifend: 'Seine Lore', 'röschen' und 'Mädchenzauber', aber sprächen von gewöhnlichem Talent —“

Die fiebergänzenden Augen der schwerleidenden Frau in überirdischem Lichte; die Brust wogte auf und nieder einen Augenblick alle Phasen der Glückseligkeit.

„Herbert — und dein Drama? Sag' mir, wie angenommen werden, dein erstes bedeutendes Werk?“

„Noch nichts Näheres bekannt. Die Kritik, weißt du, gehässige Kritik, fürchte ich — meine einzige Hoffnung weiß meine Gedichte so überall warmen Anklang gefunden.“

Die Frau sah ihm überzeugt und verständnisvoll an und nickte. „Haft recht! Sie können dich nicht tot reden müssen sie davon, und es wird ein Ereignis —“

„Ein Ereignis? Mut hätte ich, daran zu glauben, eine Entwicklung, an meinen Ruhm!“

O, du leuchtende Zukunft! Verzweifelte, grausam wart! Doktor Klausen drückte die heißen Hände seiner Frau. Steigende Hitze wechselte mit eiligen Frostschüden Augen lohte ein unheimlicher Brand, unregelmäßig klopfte das Herz. Lange hielt er die Zitternde in seinem Arm, dann legte er sie ganz behutsam auf das kleine Sofa. Er tat weh. Der Hunger zerreißt doppelt das Herz, wenn andere leiden läßt, so bitter grausam leiden, andere mehr lieben, viel mehr als uns selbst!

Doktor Klausen raste mehrmals wie ein wildes Tier niedern Raum und fuhr mit beiden Händen wie sich durch die vollen Haare. — Das Kind war hinaus. Die schrägen Strahlen der letzten Sonne lagen in der rigen Kammer; das Feuer war schon seit Stunden aus es war ungemütlich kalt geworden.

„Sag' mir, mein Herz, sag mir's, daß es noch etwas gibt, ich verzweifle! Gibt es noch einen großen, einen ewigen?“

Die schwerleidende Frau hatte ihre schmalen Hände und betete. Der Regen setzte wieder ein und klatschte Fenster. Der Sturm raste und tobte, daß die Läden

Doktor Klausen sah wieder bei seiner Frau, und noch je zog er sie an seine Brust.

„Fluch, daß alles, alles vom Gelde abhängig ist, nichtet von Grund und Boden aus mehr als die Arbeit, daß keiner wieder aufsteht — ein Funken von von Selbstbestimmung: lösch' ihn aus, vorher noch, ehe ihn dir zertritt! Barmherziger Gott! Keine Kohle, gar nichts im Hause — o Himmel! Und du so leidender barmherziger Gott, allbarmherziger Liebe!“

Die Kunst möchte alle Fenster aufmachen und schreien: uns, die wir eure Sinne erleuchten, eure Gedanken, mehr Liebe, mehr Menschenliebe! Mehr Kunst! Reicher ist die Zeit geworden, reicher, größer ist der auch der Wohlstand des einzelnen: Wenn eine gewiß jetzt alle Herzen bewegen könnte wie ein neuer Kultur, einer neuen Kunst mehr Liebe, mehr Menschenliebe!

Bewundernd war sie ihm gefolgt, mit einem Willigkeit und Stolz hatte sie zu ihm aufgesehen, die sie sich wie ein Schatten auf ihre Seele, daß sie einmal an seinem Glück haben würde, daß man sie in die haben würde, wenn die Fittiche des Ruhms ihn würden. Zitternd berührten ihre weißen, schmalen Scheitel, und heiße, schwere Tränen rollten ihr über

„Kämmlerelend, Herbert! Du klagst die Mensch hat viel vom Glück uns vorenthalten — die Seele Feiertag, und die Armut zertritt mich! Noch wenig Elend, ohne Pflege, und das Herz so weit, und sterben! Wozu alles Klingen, Kämpfen? Wozu vor teilslichte stehen bleiben und anbeten und eigene Arbeit wenn mein ungebärdiges, ringendes Herz doch nicht meine Stunde geschlagen hat? Bloß ein flatternd

Ruhm — und der deine? Komm' an mein Herz, daß ich um dich schlage, ich kann es nicht mehr, wenn sie den dir zu Füßen legen und du glücklich bist!

Herbert, wir wollen gerecht sein, es gab Zeiten, wir waren schlaffen, und eine Hilfe ist uns geworden. Lange lag eine gütige Hand über uns, aber der Weg zur Höhe ist ein Weg, und — die Hand erlahmte! Alle Hilfe somit ist und vergeblich gewesen! Das Schicksal ist zermalmend: alle Güte sind die Menschen oft grausam und einseitig. Sie sagen, daß die Güte heute teilt? Sie gewährt nur, Gewähren geht immer nach begrenzter Einsicht und Laune. Liebe — o Herbert! Vor Eintritt einer neuen Kunst Menschenliebe der Kunst!

in der Nacht trat Herzlähmung ein, der junge Mann lag Leiche und schluchzte; in den unteren beiden Zimmern gepfändet; seit zwei Tagen war kein Bißchen Brot im Hause.

**Der Brunnen auf dem Schlachtfeld.**

nette kleine Geschichte erzählt im „Besti Hirtap“ ein Rußland zurückgekehrter Hauptmann der Infanterie. Die Truppen kampierten in Rußland. Gewisse Punkte weicht, aber gekämpft wurde nicht. Weit von der Hauptfernt hatte ungarische Infanterie eine große Wiese be- hatten Schanzen gegraben, in denen sie wohnten. Vor te sich die Wiese, und ein ganzes Stück weiter lagen — Auch die Russen hatten Schanzen gegraben und cht. Von keiner Seite kam der Befehl zum Angriff. hteten sich als Gegner, taten aber nichts.

beide Truppen litten entsetzlichen Durst. den Ungarn war nirgends Wasser zu finden. Aber auf der Wiese, etwa in der Mitte zwischen den Russen am, stand ein Brunnen mit einem Brunnengalgen. verlassen. Wahrscheinlich hatte hier vor kurzem auch Bauernhof gestanden; durch den Krieg verschwindet ja von der Erde! Hier war nur der Brunnen übrig geblieben. sehen unsere Soldaten, daß zwei Russen auf dem Weg Brunnen waren; ihnen folgten zehn weitere, dann und einige Augenblicke später war die ganze russische auf dem Weg zum Brunnen. Auch sie litten also Durst. ersten Russen herankamen, legten sich unsere Mann- port nieder und brachten das Bißier der Gewehre in die erna. Aber sie warteten ab, was weiter geschehen e sahen die Russen friedlich um den Brunnen stehen, er heraufziehen und trinken. Wer seinen Durst bereits ekehrte langsam zurück. Unsere Soldaten sahen ruhig ssen nicht; es hatte ihnen niemand etwas gesagt. Und ch die Russen. Nachdem alle getrunken hatten, stand en wieder einsam und verlassen.

ht lange. Denn plötzlich erhoben sich zwei von unseren und gingen, das Gewehr unter dem Arm, nach dem bald von der ganzen Abteilung gefolgt. Einer Wasser aufgezogen, um den Durst zu löschen. Nun sahen die g zu, den Ellenbogen auf den Rand der Gräben ge- uch sie dachten nicht daran, auf die Unsrigen zu feuern. de alles wieder still auf der großen Wiese.

er vormittags. — Abends kamen die Russen wieder ihren Laufgräben, nun bereits ohne die geringste rranken und gingen wieder zurück. Da sagte einer e: „Kommt, Jungens, nun sind wir an der Reihe.“ geschah am nächsten Morgen und mittags. Das war emal. Als sie vom Brunnen zurückkamen, erhielten sie um Angriff. Die Gewehre wurden auf beiden Seiten gebracht, und wenige Augenblicke später begann das n. Der Offizier wurde verwundet; Sanitätsoldaten auf und versorgten ihn vorläufig. Um den Brunnen se überjät mit Verwundeten und Toten, Russen und einander. Das Gefecht wurde fortgesetzt, aber nicht e Wiese, da die Russen sich in die Berge zurückgezogen ds, als der Offizier fortgetragen wurde, herrschte rings auf der Wiese. Die Toten wurden begraben, die r fortgebracht, und wie vorher stand nur in der Mitte verlassen der Brunnen mit dem Brunnengalgen.

ein Ding der vollkommenen Unmöglichkeit ist. Es bleibt somit nichts übrig, als zu zeigen, daß die Sache doch möglich ist. Zunächst einmal legen wir den Pfennig auf eine weiche Unterlage, am besten auf zwei gleich hohe Holzklötchen, zwischen denen ein Spalt freigelassen wird, oder auch auf übereinandergeschichtete Stücke von starker Pappe, die in gleicher Weise in Form zweier durch einen Spalt getrennter Stöße angeordnet werden; auch aneinandergelegte gleich hohe Bücher sind brauchbar. Nun muß man die Nähnadel derart in einen möglichst neuen Korkpfropfen hineinstecken, daß nur die Spitze, und zwar nicht allzu weit, hervor- schaut. Dieses Hinein- stecken einer Nadel in einen Korkpfropfen ist nicht ganz einfach. Es gelingt jedoch leicht, wenn man sie an dem Ende, an dem sich das Ohr befindet, glühend macht und wenn man sie dann, indem man sie mit einem Zän- gen faßt, in noch glühendem Zustande in den Kork hinein- drückt. Sie gleitet dann leicht in diesen hinein. Nun kann die Durchbohrung des Geldstückes losgehen. Zu diesem Zwecke stellt man die Spitze der Nadel auf das Geldstück und führt nun mittels eines ziemlich schweren Hammers einen raschen und kräftigen Schlag auf den Kork aus. Zum Erstaunen aller, die zusehen, dringt die Nadel leicht und gewissermaßen selbstverständlich durch den Pfennig hin- durch. Der Schlag muß, wie nochmals betont sei, rasch und kräftig ge- schehen, durch einen langsamen und schwachen Schlag würde nur ein Verbiegen der Nadel herbeigeführt werden. Die Erklärung dieses schein- bar unerklärlichen Kunststückes ergibt sich für den von selbst, der das phy- sikalische Gesetz von der Trägheit beherrscht. Die Kupfermünze übt gegen die über ihr befindliche Nadel einen Widerstand aus, der das Eindringen verhindert. Schlägt man langsam auf den Kork, so hat dieser Widerstand Zeit, sich über alle einzelnen Teile der Nadel zu verbreiten, wodurch ein Verbiegen herbeigeführt wird, weil die einzelnen Nadelteile zum Aus- weichen gebracht werden. Bei einem raschen Schlage hingegen wird die Trägheit der Masse und damit des Widerstandes überwunden. Der Nadel wird durch den raschen und schnellen Schlag eine derart rasche Bewegung erteilt, daß ihre Masse infolge der ihr innewohnenden Trägheit die gleichsam entgegengerichtete Bewegung des Widerstandes nicht aufzunehmen und nicht fortzupflanzen vermag. Der Widerstand kommt also in der Nadel nicht zur Geltung, und diese fährt glatt und unverbogen durch das Geldstück hindurch. Auf der gleichen Tatsache beruhen noch andere merkwürdige Erscheinungen, vor allem z. B. die, daß man ein Falglicht, das doch gewiß weich und biegsam ist, mit Hilfe eines Gewehrs durch ein Brett hindurch- zuschießen vermag, sofern man den Schuß nur aus genügender Nähe abgibt.



Nun kann die Durchbohrung des Geldstückes losgehen. Zu diesem Zwecke stellt man die Spitze der Nadel auf das Geldstück und führt nun mittels eines ziemlich schweren Hammers einen raschen und kräftigen Schlag auf den Kork aus. Zum Erstaunen aller, die zusehen, dringt die Nadel leicht und gewissermaßen selbstverständlich durch den Pfennig hin- durch. Der Schlag muß, wie nochmals betont sei, rasch und kräftig ge- schehen, durch einen langsamen und schwachen Schlag würde nur ein Verbiegen der Nadel herbeigeführt werden. Die Erklärung dieses schein- bar unerklärlichen Kunststückes ergibt sich für den von selbst, der das phy- sikalische Gesetz von der Trägheit beherrscht. Die Kupfermünze übt gegen die über ihr befindliche Nadel einen Widerstand aus, der das Eindringen verhindert. Schlägt man langsam auf den Kork, so hat dieser Widerstand Zeit, sich über alle einzelnen Teile der Nadel zu verbreiten, wodurch ein Verbiegen herbeigeführt wird, weil die einzelnen Nadelteile zum Aus- weichen gebracht werden. Bei einem raschen Schlage hingegen wird die Trägheit der Masse und damit des Widerstandes überwunden. Der Nadel wird durch den raschen und schnellen Schlag eine derart rasche Bewegung erteilt, daß ihre Masse infolge der ihr innewohnenden Trägheit die gleichsam entgegengerichtete Bewegung des Widerstandes nicht aufzunehmen und nicht fortzupflanzen vermag. Der Widerstand kommt also in der Nadel nicht zur Geltung, und diese fährt glatt und unverbogen durch das Geldstück hindurch. Auf der gleichen Tatsache beruhen noch andere merkwürdige Erscheinungen, vor allem z. B. die, daß man ein Falglicht, das doch gewiß weich und biegsam ist, mit Hilfe eines Gewehrs durch ein Brett hindurch- zuschießen vermag, sofern man den Schuß nur aus genügender Nähe abgibt.

**Ahnen.**

In seltsam Raunen und Flüstern Von nahem Schreden ein Ahnen  
 Füllt die Nacht.  
 Dort in den träumenden Rüstern Sein schauriges Todesmahnen  
 Der Wind erwacht. Das Räuzchen ruft.

Ich sieh' erschreden am Fenster  
 Und schau' hinaus.  
 Vorüber zieht, ihr Gespenster,  
 In meinem Haus!

Johanna Weiskirch.

**Unsere Bilder**

Schwester Lonny v. Versen in der Tracht der Hindenburg-Schwester mit der Rettungsmedaille und dem Eisernen Kreuz. Schwester Lonny v. Versen, eine Tochter des verstorbenen Generals v. Versen, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet nach fünfmonatlicher Tätigkeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Schwester Lonny v. Versen ist schon früher einmal mit einem Orden ausgezeichnet worden, und zwar erhielt sie die Rettungs- medaille am Bande für die Errettung eines fünfzehnjährigen Mädchens.

**Politiker.** Politiker oder richtiger Politisierer, wie man sagt, 's ist ein Unterschied. Es kann einer ein guter Politiker sein, versteht sich aber schlecht aufs Politisieren. Er findet keinen Geschmack daran, politische Dinge ewig breit zu dreschen oder hat auch nicht das Zeug dazu, das, was er zu sagen hätte, an den Mann zu bringen. Hinwiederum kann ein anderer ein rechter Politisierer sein und versteht am Ende doch nichts von der hohen Politik. Von der ersten Sorte scheint der Alte auf unsem Bild zu sein, mit seinem weißen Haar und seinem nachdenklichen Gesicht, von der andern der mit dem runden Kopf und mit dem Finger auf der Zeitung. Der Dritte ist ein Mittel Ding zwischen beiden. Er ist lebhafter an der Sache beteiligt als der Stille, aber er denkt jein Sach und schweigt, was

**Zeitvertreib**

Die Gewalt einer Nadel.  
 Weichen einem unserer Freunde ein Pfennigstück und eine dieser Nähnadel soll er nun das Pfennigstück durchbohren. dazu auffordern, stets werden wir hören, daß derartige

am Ende einem Politisierer gegenüber das geschickteste ist. Denn Politisieren heißt nicht bloß, über öffentliche Angelegenheiten sprechen, sondern es hat auch die schlimme Nebenbedeutung, darüber zu streiten und ereifern, und wenn das Gespräch über Politik zu einem gedankenlosen Gerede wird, bei dem jeder meint, seine Weisheit loslassen zu müssen, so nennt man's auch „Lanngesiebert“, ein treffendes Wort, zumal solche Gespräche nirgendwo so viel geführt werden, wie im Wirtshaus bei einer Kanne Bier oder einem Glas Wein, oder auch nur bei einem Glas Schnaps, wie hier auf unserm Bild. Einen Kannengießer möchte ich nun allerdings unsern Politiker zur Linken nicht heißen. 's ist ja ein Bauer, seiner stämmigen Gestalt und seiner kräftigen Hand nach. Aber ein Politisierer ist er doch, ein Streitkopf, ein Rechthaber, dessen Meinung nun einmal die allerichtigste ist, der irgendwo was gelesen hat und es mit Eifer verkündet, weil's nun einmal in der Zeitung, und zwar in seiner Zeitung steht. Zudem er den Finger auf eine Stelle darin legt, will er wohl sagen. „Hab' ich nicht recht gehabt? Habe ich nicht gesagt, so werde es kommen? Und da kommt's.“ 's ist eine schöne Sache, wenn man so will, ums Politisieren, und wenn man Geschmacl daran findet, auch bis zu einem gewissen Grad eine notwendige. Der Staatsbürger in unserer Zeit darf sich der Erwägung und auch der Erörterung von öffentlichen Angelegenheiten nicht entziehen. Aber es kommen Zeiten, wo einem das Politisieren vergeht, weil Laten geschehen und eine eherne Sprache reden, die alles Politisieren, Rationieren und Prophezeien zum Schweigen bringt. In einer solchen Zeit sind wir jetzt. Und das sind, selbst wenn's Kriegszeit sind, bessere Zeiten. R.

**Ein Opfer des Seerriegs.** An der holländischen Küste wurde bei Camond van Zee ein Wal angespißt, der eine Seemine zur Explosion gebracht hatte und dabei ums Leben gekommen war.

**Ein eigenartiges Denkmal.** Ein eigenartiges Denkmal ist von deutschen Truppen bei Avricourt errichtet, es besteht aus französischen Ausbläsern, die pyramidenartig übereinandergestellt worden sind, und davor befindet sich ein Christusbild.

**Generalfeldmarschall Max v. Bod und Polach,** starb in Hannover im Alter von 73 Jahren. Er gehörte über ein halbes Jahrhundert der Armee an und war 1912 in den Ruhestand getreten. Generalfeldmarschall v. Bod und Polach, Ritter des Schwarzen Adlerordens und Mitglied des preuß. Herrenhauses, hat sich um die deutsche Armee vor allem als hervorragender Organisator große Verdienste erworben; auch die Modernisierung des Exerzierreglements ist sein Werk.

**Deutsche Kriegsbeute in Masjuren:** Fahrbare Kriegsschilde mit Schießkarten, die von den Russen bei ihrer Flucht im Etich gelassen wurden. Die überaus praktischen Schusschilde erinnern lebhaft an die Kriegsmittel im klassischen Altertum.

**Gemeinnütziges**

**Die Hausfrau im Mai.** Der Vollmond bietet zahlreich und in ihm kann darum die Hausfrau nicht in Verlegenheit sein. allem ist es der Spargel, der jetzt reichlich auf den Tisch kommt. wohlischmeckend und bekömmlich ist, kann er fast täglich aufgetragen werden, ohne daß jemand seiner überbrüssig wird. Der Hauptwert besteht in seiner die Verdauung anregenden Tätigkeit; sein gering. Daher kann er auch niemals als Hauptnahrung dienen. Spargel ist der Spinat für den häuslichen Tisch von größtem

fördert ebenfalls die Verdauung, auch infolge seines Cholesterin Gehalts. Gewöhnlich wird er mit (Spiegeleiern, Omeletts) zubereitet. Ein herrliches Kompott bietet auch barber. Daneben ist auch die junge beere sehr zu empfehlen. Außer gibt es jetzt auch schon den Stein

**Zahnbürsten** müssen frei von verschlossenen Behältern nehmen, dampfen Geschmacl an.

**Braune Blüten der Apfelbäume** sucht man ab und verbrennen, enthalten die Larve des Blaus eines kleinen Käufers.

**Blieben die gegen Hainbuchen** brachten Strohhalben zu lang Stämmen, so verweilichen sie setzen sich allerhand Schädlinge und Schildläuse, Vorkenläufer und fest und beschädigen ungefüßert. „Drahtsofen“ können das ganze den Stämmen bleiben.

**Dahliaen** verlangen sonnige, und nicht zu feuchten, kühlen Boden sie ihren ganzen Blütenreichtum sollen. Auch darf das Erdreich nicht haft sein, sonst entwideln sie die Büsche mit äppig dunkelgrünem aber die Blüten lassen lange auf oder sie sitzen meist unter dem

**Weißköpfige Spargel** haben einen höheren Marktwert. Deswegen sind aber Pfaffen, die unter Einwirkung von Luft und Sonne einen bläulichen Ton angenommen haben, nicht unbrauchbar. Diesen ist nurein etwas strengere Geschmacl eigen.

**Hornlöffel,** wie man sie vielfach zum Eieressen benützt, werden schwarz, dürfen nie in heißem Wasser abgewaschen. Man benützt dazu kaltes Seifenwasser und spült mit kaltem Wasser.



**Sabreuth und die kleine Berlinerin.**  
 „Wohin geht ihr denn, Mama?“  
 „Ins Theater.“  
 „Was ist dort zu sehen?“  
 „Parasol, mein Kind.“  
 „O, da müßt ich auch mit; ich habe noch nie ein richtiges Lustspiel gesehen!“

**Allerlei**

**Aufmunterung.** „Ach, Fräulein Rosa, Sie glauben gar nicht, wie gern ich Sie habe — Ihnen zuliebe könnte ich die größte Dummheit machen!“ — „Heiraten S' mich halt, Herr Benedek!“  
 — Als der Feldmarschall Suwarow 1799 bei der russisch-österreichischen Armee in Italien eintraf, erfuhr er, daß der französische General Scherer das Kommando an Moreau übergeben habe und nach Paris zurückgekehrt sei. „Auch hier,“ sprach Suwarow, „erkenne ich die Hand der Vorsehung; einen Scharlatan zu besiegen hätte uns wenig Ehre gebracht, Vorbeeren, einem Moreau entrisen, werden frischer blühen und grünen.“ R. St.

**Die Kopfbedeckung als Demonstrationszeichen.** In erregten Zeiten hat häufig die Kopfbedeckung eine Rolle gespielt. Im Jahre 1848 war es der nach dem Freischarenführer benannte „Vederhut“, eine dem Rembrandthut ähnliche, breitkrempige Kopfbedeckung, durch welche der Träger weithin sichtbar sich als einen Anhänger der Verslechter der neuen Ideen kennzeichnete. Den nämlichen Zweck erfüllten während des Aufstandes in Wien die „Carbonarihüte“, eine dem Versaglierhut ähnliche Kopfbedeckung. Als aber Wien von Windischgrätz mit stürmender Hand genommen war, verhielt er, um dem den ruhigen Bürger kennzeichnenden Zylinder wieder Platz zu machen. Das Volk aber nannte den Zylinderhut die „Angsttröhre“, und diesen Spottnamen führt er noch heute. Um die Bedeutung der Kopfbedeckung zu erweisen, welche sie vor hundert Jahren in Frankreich zur Zeit der Revolution gespielt, brauchen wir nur der Jakobiner und der phrygischen Mütze zu gedenken. Wer sich öffentlich ohne eine derartige Bedeckung des Hauptes zeigte, konnte sicher sein, bald jeder weiteren Sorge um die Bedeckung seines Kopfes enthoben zu sein. Doch nicht allein der Masse des Volkes war in stürmischen Zeitläuften die Kopfbedeckung ein Demonstrations- und Erkennungszeichen. — Am Hofe Gustav III. von Schweden gab es eine „Partei der Mützen“, welche die „Partei der Hüte“ aufs grimmigste beschwerte, ein Kampf, der schließlich zur Ermordung des Königs führte. St.

**Zoogriph.**  
 Mit R erfreut's zur Sommerzeit,  
 Mit H wird es zu einem Kleid.  
 Julius Fald.

**Problem Nr. 129.**  
 Von B. Pauls.  
 Deutsche Schachblätter,  
 Schwarz.

**Geographisches Zahlenrätsel.**

11	1	3	5	1	8	12	1	2	7	8
12	3	2	15	3	4	7	11	6	15	7
14	18	4	1	2	10	5	9	2	13	6
11	3	8	5	1	10	11	1	3	15	6
16	9	4	17	1	21	1	5	2	6	5
6	5	2	3	6	4	9	16	1	8	5
3	4	10	17	1	2	12	18	2	7	4
14	8	6	7	1	4	13	18	2	17	4
5	20	10	10	1	8	5	9	2	13	3
4	9	2	2	14	19	16	3	4	7	3



An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß in den waagrecht Reihen 10 Wörter entstehen, die sämtlich größere und kleinere Orte Europas bezeichnen. — Sind die richtigen Städtenamen gefunden, so nennt die Diagonale, von oben links nach unten rechts gelesen, einen jetzt weit genannten deutschen Feldherrn.  
 Ernst Sib.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
 Des Porträtsfels: Bors, Land, Verstand.  
 Des Bilderrätsels: Der Habicht hat keine Lamber lieber, als die

Alle Rechte vorbehalten.  
 Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.